

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 1 (1887)

57 (11.11.1887)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-358940](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-358940)

Norddeutsches Volksblatt.

Abonnement:
 pränumerando frei ins Haus:
 vierteljährlich . . . 1 Mk. 50 Pf.
 für 2 Monate . . . 1 " "
 für 1 Monat . . . " 50 "
 excl. Poststellgeld.

**Zeitschrift für freisinnige soziale Reform,
 für Politik und Unterhaltung.**

Erscheint
 jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Inserate:
 die vierpaltige Zeile 10 Pf.,
 bei Wiederholungen Rabatt.

Redaktion und Expedition: J. Kühn, Bant.

Die Aufhebung der Sklaverei.

Brasilien ist in Amerika der einzige Staat, in welchem die Aufhebung der Sklaverei noch nicht vollendet ist. Einen Anfang hat man hier zwar bereits 1871 gemacht, in welchem Jahre die Befreiung aller Staatsklaven, sowie aller künftig von Sklavinnen geborenen Kinder proklamiert wurde. Den übrigen Sklaven aber wurde erst 1885 durch das Gesetz zugesichert, daß ihnen mit dem Ablauf dieses Jahrhunderts die Stunde der Erlösung aus unwürdiger Knechtschaft schlagen werde.

Selbst der Erlaß dieses schwächlichen Gesetzes war nur nach schweren Kämpfen durchzusetzen. Die Grundbesitzer haben sich jedoch allmählich mit ihm abzufinden gelernt, und es gewinnt täglich mehr den Anschein, als solle der früher festgesetzte Zeitpunkt gar nicht abgewartet werden, um die unfreien Arbeiter in freie Proletarier zu verwandeln. Die Sklavenausbeuter, die früher auf das Hartnäckigste der Emanzipationsbewegung widerstrebten, erkennen nämlich immer deutlicher, daß die freie Arbeit ausbeutungsfähiger ist wie die unfreie, daß sich aus ersterer jedenfalls durchaus nicht weniger „Mehrarbeit“ herauspressen läßt; und sofortige Freilassungen ereignen sich daher massenhaft. Wesshalb wird den Sklaven die Freilassung auch nach einer fernerer zwei- bis fünfjährigen Dienztzeit zugesichert und die Betroffenen harren dann ruhig aus.

Die Geknechteten aber, die noch mehr als ein Jahrzehnt das Joch der Unfreiheit tragen sollen, haben durch die Beobachtungen an ihren bessergestellten Brüdern die Freiheit schätzen gelernt und brechen in Schaaren aus. Die Behörden bemühen sich zwar, die flüchtigen Sklaven zurückzuführen, aber sie erzielen damit nichts, denn die Zurückgebrachten fliehen immer von Neuem. Zudem macht das Einfangen von Sklaven einen widrigen Eindruck und erregt einen Sturm in der Presse.

Die geschäftlichen Sklavensklaven in der Umgegend von Campinas hatten sich z. B. beschwerdebeführend an das Parlament gewandt. Da erwiderte ihnen aber nach der „Voss. Ztg.“ ein Senator, Antonio Prado, der an dem Zustandekommen des zweiten Sklavensbefreiungsgesetzes von 1885 einen hervorragenden Anteil genommen hat, ganz kühl: sie könnten nicht verlangen, daß der Präsident der Provinz den *capitato do mato* (so nannte man in früheren Zeiten die Bewaffneten, die den Wald nach flüchtigen Sklaven durchsuchten) mache oder neben jeden Sklaven einen Soldaten stelle, damit er nicht ausreißt; es gebe kein anderes Mittel, die Sklaven zur Ruhe zu bringen, als ihnen nach einer kurzfristigen Dienztzeit die Freilassung zuzusichern.

Um aber die renitenten Sklavensklaven gefügig zu machen und die beschleunigte Umwandlung der unfreien Arbeit in freie zu erzwingen, soll die Regierung abermals einschreiten und die Endhaft der Sklaverei auf einen näheren Termin gesetzlich feststellen. Die Meinungen gehen zwischen sofortiger Freilassung und Aufhebung der Sklaverei nach fünf Jahren, d. i. Ende 1892, auseinander. Selbst gut konervative Männer, die noch im vorigen Jahre das Befreiungsgesetz von 1885 als das äußerste Maß von Zugeständnis betrachteten, erklären heute, daß dasselbe bringend der Reform in einem die Abschaffung möglichst beschleunigen den Sinne bedürfe. Und das ist heute die Meinung der Mehrzahl der brasilianischen Nation, der großen Städte und mächtiger politischer Kreise, gegen welche die bornierten ländlichen Interessenten, wie jene Campenenser Landwirthe, schwerlich aufkommen werden.

Bornirt nannten wir den Widerstand der Plantagenbesitzer, weil er nicht einmal ihrem Interesse entspricht, die Welt bisher noch immer herausgestellt hat, daß die Rente des Besitzes sich durch die Beschäftigung freier Arbeiter an Stelle unfreier nur erhöhen hat.

Wie sollte es auch anders sein? Dem freien Arbeiter muß man freilich ebenso wie dem Sklaven den notwendigen Lebensunterhalt gewähren. Aber zu dieser Ausgabe kommt bei der Sklavensklavenarbeit ein großer toder Aufwand für die Beaufsichtigung noch hinzu, der beim „Vollsklaven“ hinwegfällt. Der Sklave will vom Aufseher zur Arbeit angetrieben sein, er fordert auch sonst schärfste Bewachung, um seine Entweichung zu verhindern. Den freien Arbeiter treiben der drohende Hunger und die Furcht vor Entlassung zur aufrechten Thätigkeit, sie halten ihn in seiner Stellung wie mit eburnen Klammern fest — und diese beiden erprobten Hülfsmittel kosten den Unternehmer nichts.

Aber noch mehr! Auch der Ertrag der Sklavensklavenarbeit ist erfahrungsmäßig gering. Der Sklave ist verhältnismäßig lässig in seinem Thun, und warum sollte er sich auch das Uebermaß von Anstrengung zumuthen, welches das Loos des freien Arbeiters ist? Der Sklave kann bei geringerer Leistung wohl verkauft werden, aber er kann sobald nicht verhungern, da er für den „Herrn“ ein Besitzthum darstellt, das Geld zur Anschaffung gekostet hat und das man daher so leicht nicht unkommen läßt. Die Konkurrenz seiner erwerbslosen Genossen, die qualende Angst, die Stellung, von der er lebt, zu verlieren, wenn Andere mehr zu leisten versprechen, zwingt hingegen den freien Arbeiter, seine Kraft bis auf die letzte Reize im täglichen Frohdienst zu erschöpfen.

Dazu kommt endlich noch, daß man dem freien Arbeiter vielfach nicht einmal den notwendigen Lebensunterhalt zu gewähren braucht. Man muß ihn wohl gewähren während der eigentlichen Arbeitsperiode, denn man kann den Proletarier nicht über der Arbeit zusammenbrechen lassen. Aber man kann den freien Arbeiter bei der geringsten Stodung der Produktion entlassen, und während dieser Periode der Arbeitslosigkeit braucht der Unternehmer gar nichts auszugeben. Der Sklave aber will, wie jedes werthvolle Besitzthum, erhalten sein, auch wenn er feiert.

Wo also (durch die Vermehrung der Bevölkerung, durch Einwanderung, durch Proletarisirung früherer Kleinbesitzer) einmal ein genügendes „Angebot“ freier, aber leerer „Hände“ sich vorfindet, da hat der Besitz gar kein Interesse mehr an der Erhaltung der Sklavensklavenarbeit. Sie leistet weniger und kostet mehr.

Ein Beispiel dafür berichteten neulich die Zeitungen aus Kentucky. Vor dem Kriege mußte der Mann, der einen Sklaven mietete, 150—200 Dollars per Jahr bezahlen und nicht nur die Kost, Kleidung und Pflege liefern, sondern auch alles Risiko übernehmen, als ob er den Sklaven selbst eigne. Jetzt kann er die besten Farmenarbeiter für 10 Dollars per Monat erhalten, und der „Mietling“ hat für seine Lebensbedürfnisse selbst Sorge zu tragen.

Als Beispiel diene ein Großgrundbesitzer in der Nachbarhaft einer bevölkerungsreichen Stadt. Vor dem Kriege besaß und beschäftigte derselbe 20 Neger und bei Eintritt des Winters hatte er beinahe nichts für die Leute zu thun, er mußte jedoch die Leute verpflegen und müßig liegen lassen, da nur etwas Reparatur an Haus und Hänen neben der Viehfütterung zu besorgen war. Jetzt beschäftigt er dieselbe Anzahl Leute, aber nur während des Sommers; nur einige Wenige zur Verrichtung der Winterarbeit. Derselbe theilte einem Korrespondenten mit, daß er aus seiner Farm gerade so viel erzielt, wie vor 20 Jahren, aber nur die Hälfte der damaligen Auslagen hat.

Dies ist mit allen Farmern im Staate der Fall, und die Folge ist, daß zur Winterzeit die Dörfer mit „freien“ Negern überfüllt sind, die ein trauriges Dasein fristen, bis das Frühjahr ihnen wieder Beschäftigung bringt. Schlechte ungenügende Nahrung und kein Schutz gegen die Unilden der Witterung bringen natürlicher Weise viel Krankheit und Leiden unter sie.

Man sieht, die bloße Aufhebung der Sklaverei verbessert nicht auch unmittelbar die Lage der Freigelassenen, wenn nicht auch zugleich Zustände geschaffen werden, welche verbürgen, daß die befristete Form der Sklaverei nur einen andern, vielleicht noch härteren Platz mache. Aber wie hart auch jede andere Knechtung sei, die Aufhebung der Sklaverei ruft jedenfalls das Bewußtsein des Menschenrechtswahs.

Tagesbericht.

— **Wir brauchen wieder neue Gewehre.**
 Das neueste Gewehr ist noch nicht vollständig eingeführt und schon taugt es nicht mehr, denn es ist bereits ein allerneuestes noch besseres Gewehr erfunden worden. Der „Magd. Ztg.“ wird geschrieben:

„Die deutsche Regierung steht vor der Nothwendigkeit, wieder ein neues Infanteriegewehr einzuführen. Wir wissen nicht, ob bereits die ganze bestellte Anzahl von Magazingewehren vollendet ist — jedenfalls ist die Zeit fürs Magazingewehr vorüber. Denn dasselbe ist eine schwere Handwaffe von 11 mm Kaliber, während Frankreich seine Armee mit einer leichteren Waffe von nur 8 mm Kaliber ausrüstet und die Grenzpörps bereits ausgestattet hat, auch Dehreich joeben ein ähnliches Gewehr einführt, während es eben noch mitten in der Anschaffung des dem deutschen Magazingewehre gleichwerthigen

Männlicher-Gewehres begriffen war. Die Vorzüge des kleinkalibrigen Gewehres sind so groß, daß sich dessen Anschaffung schlechterdings nicht ablehnen läßt, wenn die deutsche Armee auf der Höhe der Leistungsfähigkeit bleiben soll. Einmal ist dieses Gewehr beträchtlich leichter als das großkalibrige, es ermüdet daher den Soldaten auch weniger, sowohl auf dem Marsche wie im Gefecht. Sodann sind auch die Patronen leichter, und der Soldat kann daher fast die doppelte Anzahl wie bei dem Magazingewehr bei sich tragen. Ferner ist die Flugbahn eine weit geradere und mithin die Treffsicherheit eine höhere. Dazu kommt, daß das kleinkalibrige Gewehr mehr als doppelt so weit trägt als das großkalibrige, und endlich, daß es die sechsfache Durchschlagkraft besitzt. Man wird nun nicht umhin können, zu fragen, weshalb nicht die deutsche Kriegsverwaltung sofort die Einführung dieses Gewehres beschloffen habe, ehe sie noch zu dem Magazingewehr griff. Die Antwort liegt einfach in den Fortschritten der Technik. Das kleinkalibrige Gewehr konnte so lange nicht eingeführt werden, bis es nicht gelang, ein passendes Pulver und geeignete Kugeln für dasselbe zu finden. Mit den bisherigen Sorten von Schwarzpulver war die nötige Anfangsgeschwindigkeit für das Geschöß nicht zu erzielen. Ferner aber bestand die Gefahr, daß bei kleinem Kaliber durch die bisherigen Kugelforten der Lauf schnell verbleien würde. Jetzt ist es gelungen, sowohl ein passendes brisantes Pulver herzustellen, als auch die Mithelung mit einem schützenden Stahlmantel zu umgeben, welcher zugleich verhindert, daß sich die Kugel am Ziele auflöst und durch Zertheilung die Verwundung gefährlicher macht. Das Geschöß des Acht-Millimeter-Gewehrs hat eine solche Kraft, daß es drei hintereinander aufgestellte Pferde durchschlägt und noch tief in eine dahinter stehende Wand eindringt. Das deutsche Magazingewehr durchschlägt Stahlplatten von höchstens fünf, das kleinkalibrige Gewehr solche von dreißig Millimeter Stärke. Es leuchtet ein, daß sich die Militärverwaltung dem Uebergange zu diesem System gar nicht entziehen kann, zumal dasselbe gegenwärtig auch in England, Rußland, Holland, Dänemark, Schweden, Belgien und der Schweiz eingeführt wird. Es ist übrigens nicht ausgeschlossen, daß die deutsche Kriegsverwaltung ein noch kleineres Kaliber, etwa 7 1/2, wählt. Das jetzige Magazingewehr würde der Handwehr überwiegen werden, sobald das neue Gewehr eingeführt sein wird.“

— **Zur Duisburger Rede des Herrn von Puttkamer** läßt sich die „Kölnische Zeitung“ nachträglich aus Duisburg vom 1. November schreiben: Die Aeußerung des Herrn Ministers über die zwischen den Arbeitgebern und Arbeitern in Elberfeld-Barmen entstandene Kluft sollte, wie aus dem Zusammenhang, in welchem sie gemacht wurde, hervorgeht und wie sie hier auch allgemein aufgefaßt wurde, keineswegs einen Gegensatz der Arbeitgeber in Elberfeld-Barmen zu den hiesigen hinsichtlich ihrer Fürsorge für die Arbeiter darstellen; sie bezog sich vielmehr nur auf die durch die Eigenartigkeit des großgewerblichen Betriebes hier und in Elberfeld-Barmen hervorgeredene Verschiedenheit der Arbeiterverhältnisse und die dort mehr zur Geltung gelangten sozialistischen Bestrebungen. Zur Ergänzung des früheren Berichts sei übrigens noch mitgetheilt, daß der Minister, wie aus übereinstimmenden Mittheilungen verschiedener Theilnehmer an dem Festmahle hervorgeht, ausdrücklich hinzuzufüge, die Kluft sei entstanden, trotzdem seitens der Arbeitgeber viel geschehe, dieselbe zu mildern. Der genaue Wortlaut dieses Zusages war Ihrem Berichterstatler entgangen. — Die „offizielle“ Nichtigstellung hat gar keine Bedeutung, sie stellt nur fest, daß die Aeußerung des Herrn Ministers vorzugsweise gegen die Arbeiter von Elberfeld und Barmen gerichtet war. Im Uebrigen hat ja auch die Handelskammer von Barmen erklärt, es käme gar nicht auf den Wortlaut der Rede des Herrn von Puttkamer an, sondern auf den Sinn derselben und diesen Sinn habe die Kammer richtig erfaßt. —

— **Die „Kreuzzeitung“ polemisiert** — und ausnahmsweise einmal unter unserer vollen Billigung — gegen den neuen Versuch, Wituland mit deutschem Branntwein zu überschwemmen. „Bisher“, so sagt das genannte Blatt u. A., „war Ostafrika von der Branntweinsucht verschont geblieben, da der wenigstens an der Küste herrschende Kaufmannsbmissus dem Verbräuchen von Alkohol entgegenwirkte.“ Unter den „Christlichen“ Deutschen wird das natürlich anders werden.

— **Gegen den Mißbrauch des Züchtigungsrechts der Lehrer** hat die Regierung zu Schleswig unterm 10. v. M. folgende Verfügung erlassen: „Mehrere

Nr. 10.

Nr. 10.

Georg Reich,

Bismarckstraße 10

empfiehlt in sehr reichhaltiger Auswahl sämtliche

Neuheiten in Kleider-Stoffen

nebst passenden Besätzen,

Kleiderflanelle, Rock- u. Hemdenflanelle, Warps,

Damen-Unterröcke, sowie Taillentücher u. Capotten.

Besonders empfehle

Schlafdecken

von den billigsten bis zu den besten Qualitäten. — Durch äußerst günstige Einkäufe bin ich in der Lage, die denkbar billigsten Preise zu stellen.

Georg Reich, Bismarckstraße,

Nr. 10.

Nr. 10.

Alicante.

Extrafeiner Medizinalwein, im Geschmack wie Tokayer, vorzüglich für Kranke, Retouvalenzenten und Kinder, empfehlen zu dem äußerst billigen Preise von 1/4 Flasche Mk. 1.50.

Gebr. Menke,
Wilhelmshaven.

Für Belfort haben wir den Verkauf den Restaurateuren P. Hug „Zur Arche“ und Schmidt „Zum Rathhaus“ übertragen. D. D.

Empfehle mein durch neue Eingänge aufs Beste fortirte Lager in

Pelzwaaren

als: Muffen, Baretts, Kragen, welche zu erstaunlich billigen Preisen abzugeben im Stande bin.

N. J. Pels, Bismarckstr. 18.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaarenlager

E. A. Schmidt, Sattler u. Tapezierer,

Neuhappens, Bismarckstraße 56,

empfiehlt durable Waare zu billigen Preisen. Verkauf auch auf Abzahlung. Das Auspolieren alter Sophas und Matratzen sowie alle anderen in mein Fach schlagenden Arbeiten werden schnell, gut und billigst ausgeführt.

Fertige Betten,

Unterbett, Oberbett u. Kissen, zusammen für 24 Mk., liefert unter Garantie für federdichtes Inlett und Staub- und geruchfreie Bettfedern- und Halbdaunen-Füllung.

Friedrich Hoting,

Oldenburgerstrasse 14.

Fertige Betten, Bettfedern, Daunen, Inletts, Bettbezüge, Bettuchseinen, Handtücher,



in nur guter solider Waare, zu reellen billigen Preisen. Fachkenntniß dieser Branche wie auch Bezugsquellen 1. Klasse setzen mich in Stand, jeder, wenn auch noch so pomphaft respecttive schreiend angekündigten Konkurrenz begeben zu können. Wie bisher, so wird auch jetzt und immer mein Geschäftsprinzip sein: **Reelle Waaren zu reellen Preisen.**

Ad. Schwabe,
Belfort.

Nachdem meine **Buchdruckerei** der Neuzeit entsprechend completet und auch einen tüchtigen Fachmann engagiert habe, so bin ich jetzt im Stande, alle mir übergebenen Druckaufträge schnellstens, sauber und billig herzustellen.
F. A. Dertinger,
Grenzstraße 43,
Nichtcontracte stets auf Lager.

Feinste Cervelatwurst

bei Abnahme von 5 Pfund à Pfd. 80 Pfg. empfiehlt **E. Langer,** Neuestraße 10.

Denaturirten Sprit

empfehlen **Belfort. Paul Hug.**

Ich habe ein gutes einläufiges

Jagdgewehr

zu verkaufen. **Neuendörferstraße. F. Köster.**

Herren-Winter-Heberzieher v. 15 bis 45 Mark,

Herren-Anzüge v. 20 bis 45 Mk.

Knaben „ v. 2 bis 20 Mk.,

„ Heberzieher v. 4 bis 12 Mk.,

empfehlen **H. F. Peper, Bismarckstraße 6.**

Zur gefh. Beachtung.

Das bisher von meinem Ehemanne **C. Heilemann** in Neubremen geführte

Colonialwaaren-Geschäft

habe ich mit dem Heutigen für meine Rechnung übernommen. Ich bitte, das dem Geschäfte bisher geschenkte Wohlwollen demselben auch für die Folge zuwenden zu wollen.
Neubremen, den 1. November 1887.

G. C. Heilemann.

Pelzwaaren

als: Muffen, Baretts und Kragen

in schöner Auswahl und zu den billigsten Preisen.

H. F. Peper, Bismarckstraße 6.

Neue grüne Erbsen,

à Pfd. 10 Pfg.

Neue graue Erbsen,

à Pfd. 14 Pfg.

Neue Schwefelbohnen,

à Pfd. 12 Pfg.

Schönes Bockfleisch,

à Pfd. 30 Pfg.

empfehlen **H. Begemann.**

Braunschweiger Leber- und Rothwurst,

stets in frischer Waare, à Pfd. 80 Pfg. empfiehlt

H. Begemann.

Schweinsköpfe

(frisch und gefalzen)

à Pfund 20 Pfg.

empfehlen **E. Langer,** Neuestraße 10.

Trocken geräucherter Speck,

à Pfd. 50 Pfg.

empfehlen

H. Begemann

Hochfeine gefalzene

Laberdan

empfehlen à Pfund 25 Pfg.

M. Müller, Neubremen, Bremerstraße.

Berliner Kümmel-Käse

in früher ausgezeichnete Qualität ist wieder eingetroffen.

Tonnendich. R. Schöpke.

Heute Freitag und folgende Tage

Schlachtfest.

Empfehle ff. frische Wurst in allen Sorten.

Tonnendich. R. Schöpke.

Verantwortlich für Redaktion und Verlag **F. Kühn** in Bant. Druck von **H. Vogel & Co.** in Braunschweig.